

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 265. Bromberg, den 4. Dezember 1928

Sir Michaels Abenteuer.

Roman von **K. R. G. Browne.**

(Urheberschutz für Georg Müller Verlag, München.)

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Um von etwas Ernsterem zu sprechen", sagte der merkwürdige junge Mann, „wie lange sind Sie schon bei dem Gouvernantengeschäft?"

„Zwei Jahre", erwiderte Miß Kent mit überraschender Sanftmut.

„Wie? Zwei Jahre bei Violet May Gwen — —"

„Ach nein. Ich war schon in mehreren Stellungen. Diese hier habe ich an eben dem Tage bekommen, als Sie mich im Park von Richmond trafen."

„Sind Sie gern dabei?" fragte Mike.

Anne schaute nachdenklich in sein nicht schönes, aber ehrliches Gesicht mit den freundlichen Augen und dem komischen Zug seiner Nase. Und ganz plötzlich freute sie sich, daß er diese Frage an sie gestellt hatte.

„Nicht sehr," sagte sie offen.

„Also warum — —?"

„Das tägliche Brot!"

„Aber wenn Ihnen das nicht zusagt, können Sie nicht etwas anderes anfangen? Maschinenschreiben oder — oder so etwas?"

„Nein, nicht einmal Maschinenschreiben oder so etwas. Denn wissen Sie, auch das muß man gut können. Und wenn man nur siebzehn Pfund, elf Schilling und vier Pence besitzt, um sich vor dem Armenhaus zu bewahren, dann muß man nehmen, was sich bietet — und zwar rasch."

„Guter Gott", sagte Mike mit aufrichtigem Entsetzen. „Ist das alles — —?"

Anne Kent wandte sich ihm plötzlich zu und schaute ihm voll ins Gesicht. Sie vergaß, daß sie weniger als nichts von diesem Mann wußte; vergaß, wie rätselhaft ihr sein unbegreifliches Benehmen erschienen war; vergaß, daß sie für gewöhnlich lieber gestorben wäre, ehe sie mit einem Fremden über ihre persönlichen Angelegenheiten gesprochen hätte. Sie fühlte nur die ungeheure Erleichterung, sich mit jemandem aussprechen zu können. Er gibt Zeiten, wo das Bedürfnis, einem teilnehmenden Zuhörer sein Herz auszuschütten, übermächtig wird, und teilnehmende Zuhörer waren eine Seltenheit in Annes jungem Leben. Von diesem großen und liebenswürdigen jungen Menschen wußte sie ja nichts, aber es strömte von ihm eine außergewöhnliche Vertrauenswürdigkeit aus. Die Notwendigkeit, auf eigenen Füßen zu stehen, hatte in Anne gute Menschenkenntnis geweckt, besonders Männer beurteilte sie bald richtig, und ihr Urteil über Mike war ein durchaus günstiges. Er mochte ja ein Rätsel sein, aber er war offenbar ehrlich. Merkwürdigerweise hatte sie das Gefühl, ihn schon jahrelang zu kennen.

„Ja, das ist alles", sagte sie. „Als mein Vater vor zwei Jahren starb, stellte sich heraus, daß er versucht hatte, schnell reich zu werden — mit Hilfe der Börse. Leider war ihm das Gegenteil gelungen. Ich hatte keine Verwandten und mußte arbeiten. Da ich keinen Befähigungsnachweis für etwas anderes erbringen konnte, versuchte ich es mit diesem Beruf. Es ist nicht der Himmel auf Erden, aber es bedeutet Wohnung und Essen."

Eine Weile schwieg Mike. Ihre einfache Geschichte hatte ihn bis ins Innerste erschüttert und er empfand bitteren Zorn gegen die Welt, die mit einem solchen Mädchen so umspringen konnte. Er schaute sie bekümmert an.

„Aber — man behandelt Sie hier doch anständig, nicht? Ich meine, wenn es nicht der Fall ist, so brauchen Sie nur ein Wort zu sagen und ich — —"

Anne lächelte ihm zu; das Erzählen ihrer armseligen kleinen Geschichte hatte entschieden belebend auf sie gewirkt.

„Natürlich behandeln sie mich anständig. Ich sollte wirklich nicht murren, Mr. James; es geht mir um vieles besser als einer Menge anderer Mädchen. Mr. Bytheway ist ein lieber Mensch und Mrs. Bytheway ganz erträglich, wenn sie vergißt, etwas Besonderes vorstellen zu wollen — was allerdings, wie ich zugeben muß, nicht oft der Fall ist. Und Violet ist ein lieber Schatz. Ich habe mich wirklich über nichts zu beklagen. Es ist nur Brummigkeit von mir, wenn ich etwas sage. Aber jetzt genug von mir, bitte. Schauen Sie, wie die Sonne durch die Zweige scheint."

Aber Mikes männlicher Geist war weniger behend und er war noch nicht in der Stimmung, die Sonne hinter den Bäumen zu betrachten.

„Erzählen Sie mir etwas von diesen Bytheways", bat er.

„O, sie sind nichts Außergewöhnliches. Mr. Bytheway war früher Beamter — ein ziemlich unbedeutender, denke ich. Dann starb sein Onkel und hinterließ ihm ein Einkommen von zwanzigtausend Pfund im Jahr und diesen Besitz. Das war vor einem halben Jahr, und er hat sich noch nicht davon erholt. Er ist eine gute Seele, aber etwas zerfahren, und dieser plötzliche Wechsel hat ihn förmlich betäubt. Auch hat er eine Todesangst vor seiner Frau. Der ist das Geld arg zu Kopf gestiegen und sie bemüht sich sehr, in die gute Gesellschaft zu kommen. Sie zwingt den armen Mr. Bytheway, einen Zylinder zu tragen und in London im Claridge-Hotel abzusteigen — sie ist gegenwärtig mit Harold dort —, Kleider kaufen, sowie ein Auto zu lenken, zu Tisch Toilette zu machen und einen Sekretär zu halten. Stellen Sie sich Mr. Bytheway mit einem Sekretär vor! O — verzeihen Sie!"

„Bitte, entschuldigen Sie sich nicht", sagte Mike heiter. „Ich muß mich selbst anstrengen, mir das vorzustellen. Und was ist's mit dem andern Mitglied der Familie — Oswald, oder Clande, oder wie er immer heißt?"

„Harold", sagte Anne mit etwas Zurückhaltung im Ton. „Der ist zwanzig und nur im allgemeinen lästig."

Mike knurrte.

„Meine Leute haben immer gefunden, ich wäre gut zu verwenden gegen Lästiges. Wenn — —"

„Bitte, reden wir nicht mehr von mir", sagte Anne. „Finden Sie nicht, daß jetzt Sie an der Reihe sind? Sind Sie schon lange Sekretär?"

„Wie?" sagte Mike etwas nervös. „Ich? O nein, nicht lange."

„Ich dachte, Sie waren vielleicht der Sekretär von diesem netten Wirt", sagte Miß Kent unschuldig, „und wollten sich verbessern, wie man zu sagen pflegt."

„Wie — von Hicks? O nein, sein Sekretär war ich nicht, ich war nur sein — hm — Kampfgegner."

„Ach so", sagte Anne. „Einmal dachte ich, Sie wären ein Autoverkäufer."

Mike starrte sie verständnislos an.

„Wieso um alles in der Welt — —"

„Nun, dieses Auto, wissen Sie", erklärte Miß Kent, „in dem Sie mich zum Bahnhof von Richmond brachten."

„Ach dieses. Hm — nein, das wollte ich nicht gerade verkaufen — —"

Zum Glück brachte jenes Schicksal, dessen Obsorge falsche Sekretäre anvertraut sind, in diesem Augenblick eine willkommene Ablenkung. Die Auffahrt herauf kam unter der Führung eines verkümmerten Jünglings ein Fordwagen von so ehrwürdigem Alter und außerordentlicher Gebrechlichkeit, daß er der erste seines Geschlechts, sozusagen der Vater aller Fordwagen hätte sein können. Langsam knarrend rollte dieses Operettengefährt heran und hielt mit einem wilden Kreischen der Bremsen vor dem Haustor. Seinem überfüllten Innern entstiegen nicht ohne Schwierigkeit verschiedene Personen.

„Guter Gott!" sagte Mike. „Ist das der andere Wagen, von dem Mr. Bytheway sprach?"

Anne kicherte.

„O nein, diesen habe ich noch nie gesehen. Sie müssen mit dem andern wo zusammengebrochen sein, denke ich."

„Und wer ist da alles?" fragte Mike, indem er auf die kleine Gruppe beim Tor hinwies.

„Die üppige Dame ist Mrs. Bytheway, der magere Jüngling ist Harold, und den anderen kenne ich nicht. Vermutlich ein Freund von Harold."

Mike blickte der Gesellschaft nach, die im Hause verschwand.

„Zäh ausschauende Bande!" bemerkte er. „Der Unbekannte hat übrigens einen guten Geschmack in Wadenstrümpfen. Hallo — gehen Sie schon?"

„Der Tee wird gleich bereit sein und ich muß dem Kind das Gesicht waschen."

„Um Himmelswillen", sagte Mike ängstlich, „stehen Sie mir zur Seite, Mädchen! Lassen Sie mich nicht der Menge schutzlos gegenüber treten!"

„Ich muß gehen", sagte Anne lächelnd. „Violet und ich nehmen zu unserer großen Erleichterung unsere Mahlzeiten im Kinderzimmer. Komm, mein Kind." Sie nahm die Kleine bei der Hand, nickte Mike freundlich zu und ging.

Mike zündete sich eine Zigarette an und folgte ihr nachdenklich mit den Blicken. Nun er mit seiner Dame Zwiesprache gehalten hatte, war er noch mehr von der Richtigkeit seiner Handlungsweise überzeugt. Es war einfach nicht auszudenken, daß so ein wunderbares Mädchen der grausamen und empfindungslosen Welt auf Gnade und Ungnade überliefert bliebe; es war offenbar nur seine Pflicht, sie so rasch als möglich in eine ihrer würdigere Sphäre zu versetzen. Gleichzeitig war es ratsam, mit einer gewissen Überlegung vorzugehen, denn Anne Kent war sicher nicht das Mädchen, von zufälligen Bekanntschaften Liebesbeteuerungen entgegenzunehmen, und ein falscher Schritt konnte alles verderben . . .

In diesem Augenblick rief ihn der laute Klang eines Gongs, der aus dem Hause herübertönte, zur Erde zurück. Er warf seine Zigarette weg, stand auf und ging mit einem Gefühl leichter Besorgnis der unbekannten Entwicklung seines weiteren Schicksals entgegen.

In der Halle zögerte er unsicher, wohin er sich wenden solle. Er hörte Stimmen aus dem Salon, verweilte noch einen Augenblick zaudernd vor der Schwelle, dann drückte er entschlossen auf die Türklinke und trat ein.

Im Zimmer waren nur vier Personen; Mr. Herbert Bytheway, eine umfangreiche Dame in viel zu engen Kleidern, ein magerer, pickelbehafteter Jüngling und ein großer, schlanker, aristokratisch aussehender Herr mit einer Adlernase. Die üppige Dame erzählte gerade, als Mike eintrat.

„— —" fuhr um die Ecke, ohne zu tuten und da stand Sir — —"

In diesem Augenblick fielen die lichten, hervorstechenden Fischaugen auf den Eintretenden und sie starrte ihn, sich unterbrechend, an.

„Ah, James", sagte Mr. Bytheway mit offenbarem Unbehagen. „Da sind Sie ja! Meine liebe Hermine, dies ist — eh — Mr. James, mein neuer Sekretär. Mr. James, das ist meine Frau."

„Ach," sagte die üppige Dame, „also Sie sind der Sekretär." Sie unterwarf Mike einer genauen, etwas verwirrenden Musterung. „Ich werde nachher mit Ihnen sprechen, junger Mann."

„Es wird mir ein Vergnügen sein", erwiderte Mike und verbeugte sich.

„Das", sagte Mr. Bytheway hastig, „ist mein Sohn Harold." Der pickelbehaftete Jüngling nickte von oben herab. „Und dies ist — ach Gott, ich fürchte, der Name ist mir entfallen! — Das — wie? Ach ja natürlich — das ist Sir Michael Fairlie."

Siebentes Kapitel.

Verdoppelung eines Barons.

Der Durchschnittsmensch bildet sich gewöhnlich (und zwar meistens ganz unberechtigt) auf seine Selbstbeherrschung in merkwürdigen Situationen sehr viel ein. Wenige werden zugeben, daß sie in einer noch so unerwarteten Lage den Kopf verloren haben. Aber auch der gewiegteste Diplomat, der kühnste Abenteurer bekäme einen gelinden Schrecken, wenn man sie plötzlich sich selbst vorstellen würde.

Mr. Bytheways Worte trafen Mike wie ein Schlag. Einen schrecklichen Augenblick lang glaubte er, daß sein Geheimnis irgendwie an den Tag gekommen und dies die eigentümliche Art sei, in der ihm Mr. Bytheway diese Tatsache mitteilen wollte; doch beinahe sofort wurde es ihm klar, daß jener durchaus in gutem Glauben gesprochen habe. Er riß die Augen auf und schnappte förmlich nach Luft.

„Wie — wie bitte?" sagte er.

„Sir Michael Fairlie", wiederholte Mr. Bytheway laut.

Der aristokratisch aussehende Herr verneigte sich und nickte liebenswürdig. Mike, der ihn wie durch einen Nebel sah, murmelte etwas Unverständliches. Glücklicherweise wurde die Aufmerksamkeit in diesem Augenblick durch den Diener, dem das Stubenmädchen mit dem Tee folgte, abgelenkt. Die Unterhaltung stockte, während der Diener mit der Würde eines Erzbischofs, der einen Dom einweiht, das Herrichten des Teetisches beaufsichtigte, sich herabließ, persönlich die Zuckerdose zu rücken, sich dann mit einem alles überschauenden Blick verbeugte und, seine Untergebene mitnehmend, zurückzog. Mrs. Bytheway nahm ihren Platz hinter der Teekanne ein und forderte Mr. Cherry mit einer Bewegung auf, sich an ihre Seite zu setzen; die andere Gesellschaft verteilte sich.

Niemand richtete das Wort an Mike, worüber er sehr froh war, denn das gab ihm Zeit, sich zu fassen und über diesen merkwürdigen Vorfall nachzudenken. Eine genaue, wenn auch unauffällige Musterung des aristokratisch aussehenden Herrn brachte ihm keine Aufklärung. Nur soviel war sicher, daß er den Menschen noch nie gesehen hatte und daß es bestimmt keine zwei Sir Michael Fairlie gab. Daher war anzunehmen, daß sich dieses geheimnisvolle Individuum den Namen für eigene — und sicher keine guten Zwecke — beigelegt hatte. Jetzt hieß es nur, die nähere Natur dieser Zwecke herauszubekommen.

Mrs Bytheway lieferte einige Erklärungen. Sie hatte zwar das Abenteuer schon ihrem Mann erzählt, aber die so seltene Gunst des Schicksals, einen lebenden Baron niedergestoßen zu haben, mußte noch ausgenützt werden.

„So eine gefährlich Situation", rief sie. „Nehmen Sie Zucker, Sir Michael. — Ein Zoll weiter und Sie wären eine Leiche gewesen!"

Mr. Cherry lachte nachsichtig.

„So schlimm wäre es hoffentlich nicht gewesen. Es sterben doch nur die Guten jung, nicht?"

„Als ich Ihr Gesicht aus dem Graben auftauchen sah", fuhr Mrs. Bytheway fort, „hätte ich vor Erleichterung weinen mögen!"

Sie unterbrach die Erinnerungen, um dem neuen Sekretär eine Tasse Tee zu überreichen, in der Art etwa, wie man einem unbeliebten Hund einen Knochen gibt. „Und da lag Sir Michaels Handkoffer geborsten mitten auf der Straße; so erfuhr ich seinen Namen, Herbert. Der Koffer stellte uns einander vor, könnte man sagen! Ein Brief mit seinem Namen darauf, den ich nicht umhin konnte zu sehen, fiel heraus."

Mike horchte auf.

„Wo sagtest du, ist dies passiert?" fragte Mr. Bytheway.

„Nicht weit von Heacham", erklärte Mr. Cherry. „Gerade vor einem Wirtshaus, ‚Zum Haupt des Sarazenen', heißt es, glaube ich."

„So ein komischer Wirt ist das!" zwitscherte Mrs. Bytheway, soweit neunzig Kilo zwitschern können. „Schrecklich familiär und so häßlich, wie — wie eine Maske sah er aus, nicht, Sir Michael?"

„Ein früherer Boxer, hörte ich", sagte Mr. Cherry nachsichtig. „Sein Lunch war ganz gut."

„Zum Haupt des Sarazenen", sagte Mr. Bytheway in Gedanken verloren. „Dort traf ich ja — —" Sein Blick begegnete dem des Sekretärs, er errötete und verstummte.

„Wen trafst du dort, Herbert?" fragte seine Gattin sofort.

„Den — den Mann mit dem Gesicht wie eine Maske, meine Liebe", erwiderte Mr. Bytheway außerordentlich schnell gefaßt. „Ich mußte dort halten, weil das Auto dampfte — ich muß Simpson fragen, ob ich einen Hahn abzudrehen vergaß oder was sonst der Fehler war — ich dachte schon, es würde in die Luft gehen. Ganz einen netten Mann fand ich den Wirt."

„Also natürlich", nahm Mrs. Bytheway das geliebte Thema wieder auf, „nahm ich Sir Michael zum Tee nach Hause mit. Das war doch das wenigste, was ich tun konnte, nachdem ich seinen hübschen Koffer ruiniert hatte! Noch etwas Tee, Sir Michael?"

(Fortsetzung folgt.)

Carl Busse über seine Kindheit in Birnbaum.

„Unser Haus lag in der Lindenstadt, einer mit dem Kreisstädtchen verbundenen Kolonie. Schrägüber das Pfarrhaus, in dem Wilhelm I. einflußreicher geistlicher Berater geboren war: der Oberhofprediger und Generalsuperintendent Rudolf Kögel. Nebenan hatte der alte Kantor gehaust, den Kögel in seinem bekanntesten Gedicht verherrlicht hat. In beiden Häusern lief ich aus und ein. Draußen jedoch prügelte ich mich mit den Gassenbuben und spielte mit einem Böttchersohn, der alle Zäune und jedes Stückchen Papier mit leidenschaftlicher Inbrunst bemalte. Er hieß Franz Jüttner und ist heute als Zeichner der „Lustigen Blätter" weit bekannt. Manchmal liefen wir auch über die Brücke ins Städtchen und nickten dem alten Jenkeff Tietz zu, der unterm Torweg stand. Er ahnte damals schwerlich, daß seine Söhne ihren Namen einst an viele großen Warenhäuser in Deutschland schreiben würden. Und ein Ende weiter, in der Nähe des Kreisgerichts, wohnte ein Herr Ury, dessen Sohn Lesser inzwischen ein berühmter, viel umstrittener Maler ward. Überschlag ich das alles und stelle ich auch uns beide Brüder Busse noch ins Exempel, so muß ich das kleine Birnbaum loben. Es zählte damals vielleicht 2500 Einwohner, und ich frage jeden Menschen, wo es in deutschen Landen noch ein so geringes Nest gibt, das in einer kurzen Zeitspanne ein halbes Dutzend doch immer respektabler Leute hervorgebracht, Leute, die sich so oder so ihren Zeitgenossen bekannt gemacht haben.

In Birnbaum habe ich zuerst alle Wunder des Himmels und der Erde gesehen, bin mit Wolken und Winden gefahren und habe unter dem Blätterdach einer Kastanie meine ersten Spiele gespielt — scheu vor den Menschen, doch von Anfang an allen Tieren vertraut und zugetan. Bald war meinen Kletterkünsten kein Baum zu hoch, und da mich die Nachbarn immer laufend oder springend kannten, so hießen sie mich nur noch das „Fohlen". In Licht und Sonne ist diese ganze Zeit für mich getaucht, ein strenges, aber damals noch nicht trübes Haus hegte mich, unverkürzt ward mir der „gemütsbildende Spielmorgen der Jugend" zuteil. Das Beste, was ich zu haben glaube, wuchs mir ohne mein Verdienst in diesen Kinderjahren zu. Das Beste ist immer Gnade!"

Dreimal selig . . .

Von Carl Busse †.

(Man hat diese Verse später auf des Dichters Grabstein gesetzt.)

Dreimal selig, wessen Wesen
Noch als Flamme wärmt und lodert,
Wenn er selbst, vom Fleisch genesen,
Schon im Grabe mürbt und modert!

Form zerfällt. Doch aus dem Kerker
Steigt sein Geist ins Licht und handelt,
Und er lebt und leuchtet stärker,
Als zur Zeit, da er gewandelt.

Zollposition 644 und ihre Wirkung auf China.

Groteske von E. Rudloff und F. H. Rösler.

„Warum denn? Nicht? Das wäre noch schöner! In einer Zeit wo alle Staaten der Erde sich im höchsten Maße die Prinzipien des Protektionismus zu eigen gemacht haben, wo die Anhänger der Hochschutzzölle Orgien feiern — —"

„Pfui! Nieder!" —

„Also, da darf auch unser Land nicht zurückstehen!"

„Sehr richtig! — Stimmt! — das muß anders werden!"

„Auch wir sind imstande, ebenso gut und nur wenig teurer zu produzieren. Und unsere Köpfe —"

„Bravo!" —

„Darum fassen wir folgende Resolution: Die Einfuhr von Gedanken ist zollpflichtig, und bei der Regierung sind alle für die schnellste Einbringung des Gesetzentwurfes nötigen Schritte zu unternehmen."

*

Schon zehn Jahre später kam die berühmte XX. Novelle zum Zollgesetz heraus mit der wichtigen Neuerung, daß fortan Gedanken nicht mehr zollfrei waren. Gemäß Position 644—657,

„Das Land ist imstande, selbst zu denken und das nötige Quantum an Gedanken selbst zu erzeugen", hieß es in der Begründung, „auch läßt die ergriffene Maßnahme eine wohltätige Wirkung auf Denkindustrie und Geistesarbeiter mit Gewißheit voraus sehen. Die Zolleinnahmen aus dieser Rubrik sind für die Deckung der Defizits der staatlichen Windfanganlagen vorgesehen."

Darob große Debatten im ganzen Lande.

Ungeheure Summen sind bisher für fremde Gedanken außer Land gegangen", sagte der Redner pro, „unser Denkprozeß leistet ebensoviel wie jeder andere. Denken ist ein Luxus und muß dementsprechend besteuert werden. Kauft inländische Gedanken! Denkt nationalen Geist!"

„Gedanken sind zollfrei", schrie der Redner contra, „seit Menschengedenken zollfrei. Das Denken ist der Sport des kleinen Mannes. Wenn er abends müde und abgearbeitet nach Hause kommt, soll er da nicht einmal mehr an die schlechten Zeiten denken dürfen? Diese Zollreform schafft dem Gedankenreichtum neue Privilegien."

Das Gesetz ging durch, und die ganze Welt beobachtete gespannt die weitere Entwicklung.

*

Zunächst nahmen die Gedankenvorräte schnell ab. Die Inlandsproduktion, auf sich selbst angewiesen und ohne ausländische Rohstoffe, konnte den allgemeinen Bedarf nicht befriedigen. Die Qualitäten wurden von Tag zu Tag minderwertiger. Schließlich wurde die Fabrikation ganz eingestellt.

Ein neues Zollabfertigungsverfahren mußte gegen den immer stärker auftretenden Schleichhandel und Schmuggel ersonnen werden. Auf allen möglichen Wegen wurden Gedanken ins Land gepascht, in Büchern, Zeitungen, hohlen Spazierstöcken, ja sogar manchmal in Köpfen. Fremden war es gestattet, für den eigenen Bedarf fünfundzwanzig Gedanken zollfrei einzuführen, doch durften diese nicht zusammenhängend sein. Die überzähligen Gedanken mußten an der Grenze zurückgelassen werden.

Noch nie hatte man einen Reisenden gefunden, der weniger als fünfundzwanzig Gedanken mitgeführt hätte. Einmal aber — und der Fall beherrschte wochenlang die Presse — war an einem Passagier auch nicht die geringste Spur von einem Gedanken zu finden. Zuerst dachte man an einen Toten, doch der Reisende sprach und bewegte sich wie ein Lebender. Dann suchte man nach einem besonders raffiniert angelegten Gedankenversteck. Leider blieb auch die eingehendste Untersuchung erfolglos. So schleppte man ihn denn zum Zollamtsdirektor.

„Herr, Ihr Fall ist verdächtig", schielte der Beamte über die Brille. „Sie werden doch nicht ohne jeden Gedanken die Grenze überschreiten? Was haben Sie für Gedanken?"

„Ich lebe nun einmal gedankenlos."

„Das ist kaum möglich. Oder sind Sie vielleicht Inländer?"

„Keineswegs."

„Aber irgendeinen kleinen Nebengedanken müssen Sie doch haben?"

„Nicht im Geringsten."

„Was sind Sie denn von Beruf?"

„Professor der Psychoanalyse."

„Dann freilich. Aber erklären Sie mir, wie kann man eigentlich leben, ohne zu denken?"

„Gedanken sind nichts als Bindungen, und ich habe die meinigen gelöst."

„Danke, danke. Passiert."

*

Die Wirkung der neuen Einfuhrzölle war höchst bemerkenswert. Freilich fiel sie nur dem Ausland auf, denn der Inländer machte sich ja keine Gedanken mehr darüber. Alle Erfindungen stockten. Gelehrte und Dichter trugen unbemerkt aus der Bibel vor. Die Sprechbühnen mußten schließen. Nur die klassische Oper florierte. Der Umfang der Zeitungen schrumpfte zum Postkartenformat zusammen, denn sie brachten nur mehr Tatsachen. Dagegen nahmen Verbrechen überhand. Es dachte sich eben niemand mehr etwas dabei. Bedenkenlos wurden Kinder gefälscht und Wechsel in die Welt gesetzt. Ein großes Durcheinander begann. Man dachte nicht mehr daran, geliehene Gelder zurückzugeben oder auch nur die Zinsen zu zahlen. Vergaß das Frankieren der Briefe, das Essen, das Arbeiten. Lediglich die Beamten, die nach wie vor hinter ihren Schalterfensterchen saßen, lebten wie früher. Nur dachten sie oft tagelang daran, das Schild „Geschlossen" wieder weg zu nehmen. Im übrigen saßen die Leute in den Kaffeehäusern, spielten Rhummy und lebten gedankenlos in den Tag hinein.

So ging es Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte

*

Als dann die Chinesen Europa überfluteten, fanden sie im Herzen des Kontinents ein kleines, von der Umwelt streng abgeschlossenes Land mit einer Bevölkerung, die durch ihre Rückständigkeit, Geduld, Bescheidenheit und durch ihren ewig lächelnden Gleichmut (Ha=Mur) der chinesischen Rasse in so vielen Stücken glich, daß sie von den gelben Eroberern aus Sympathie geschont wurde.

Das ist in Kürze die fragmatische Darstellung der Beziehung der Zollposition 644 zum Großchinesischen Reich.

Gedankensplitter.

Das Einander=Tragen ist zwischen zwei eng verbundenen Menschen gleicherweise nötig wie das Einander-Ertragen.



Bunte Chronik



* **Glückbringendes Unglück.** Beim Moorhuhnschießen in Schottland wurde kürzlich einer der Jagdteilnehmer von dem Baron Moritz von Rothschild, der mit der Schußwaffe unachtsam umgegangen war, am Halse verletzt. Der Verwundete machte gegen den unglücklichen Schützen einen Schadenersatz geltend, der angesichts des großen Reichtums des Missetäters nicht gerade niedrig ausfiel. Derartige Unglücksfälle können für den Verletzten zuweilen recht vorteilhaft ausgehen. So geschah es einmal, daß der älteste Sohn des Königs Ludwig XV. von Frankreich auf der Jagd einen Herrn seines Gefolges anschoß, und zwar so unglücklich, daß der Verletzte lebenslänglich gelähmt blieb. Um ihn zu entschädigen, wurde „ihm und seinen Nachkommen für alle Ewigkeit" vom Staate eine Rente von 6000 Livres jährlich zugebilligt. Durch alle Wechselfälle, die die Geschichte Frankreichs im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte erlitten hat, in der Königtum, Kaisertum und Republik in bunter Folge einander abwechselten, ist diese Rente stets gezahlt worden, und noch heute genießen die Erben des angeschossenen Höflings die Früchte der Ungeschicklichkeit des Dauphins.

*

* **Nichts geht über die Höflichkeit.** In heutiger Zeit ist es erfrischend, von einem höflichen Hauswirt Kunde geben zu können. Ein Brief soll den Ruhm dieses seltenen Mannes verbreiten. Er schrieb: „Gnädige Frau! Ich bitte Sie recht sehr um Entschuldigung für die Kündigung, die Sie mit diesem Briefe auf einem Stempelbogen empfangen. Ich wollte mir die Ehre nehmen, Sie zu besuchen, und Sie zu bitten die Kündigung Ihrer Wohnung zum 1. April gütigst anzunehmen. Aber Ihr Gatte war abwesend, und Sie, gnädige Frau, weilen auf dem Lande, und da ich selbst auf einige Monate verreisen muß, werden Sie mir die förmliche Haltung gewiß nicht übel nehmen. Empfangen Sie nochmals meine Entschuldigung und glauben Sie mir, daß ich nur zu glücklich gewesen wäre, Sie auch weiter in meinem Hause zu sehen, wenn ich infolge meiner Heirat die Wohnung nicht selbst benötigte. Empfangen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck meines tiefsten Bedauerns und meiner ergebenen Huldigung." **Dieses in seiner Art seltene Dokument ist vom 29. September 1848 datiert und gezeichnet: Eugène Scribe.**

*

* **Ein Haus mit 35 Stockwerken unter der Erde.** Die zahlreichen Erdbeben der letzten Jahre haben die japanischen Architekten gezwungen, sich mit ihren Plänen für den Häuserbau umzustellen. Man ist daher auf die Idee gekommen, in Japan Häuser unter der Erde zu bauen und hat in Tokio den Plan zum Bau eines Hauses entworfen, das 35 Stockwerke unterhalb der Erdoberfläche haben wird. Das Haus soll aus Eisenbeton gebaut werden und Zylinderform bekommen. Der Ventilation dient ein Luftschacht mit einem Durchmesser von 17,5 Meter. Der Voranschlag setzt die Baukosten auf zwei Millionen Dollar fest.



Lustige Rundschau

* **Zu spät.** Fritzchen wurde streng erzogen und belehrt, daß er sich beim Essen mäuschenstill verhalten müßte. Kürzlich kommt er zum Mittagessen und ruft aufgeregt: „Hör' mal, Mutti." Die Mama erinnert ihn an die Hausregel; aber er versucht einen Protest: „Aber, Mutti — —" — „Nicht ein Wort mehr", schneidet sie streng dazwischen. Nach beendeter Mahlzeit fragt sie den Jungen, was er sagen wollte. — „Ich wollte nur sagen", antwortet Fritzchen, „daß Bubi in der Küche spielt und die Socken von Papa mit Pflaumenmus vollmacht."

* **Sie kommt nicht.** Nachdem der kleine vierjährige Fredy zu Bett gebracht wurde, ertönte sein Gebrüll aus dem Kinderzimmer. Das Mädchen wird hingeschickt, um ihn zur Ruhe zu bringen. Nachdem sie wieder fort ist, beginnt das Gebrüll von neuem; aber mit verdreifachter Windstärke. Nun geht der Papa höchstselbst aus, mit einem Rohrstock bewaffnet. „Warum brüllst du denn, du elender Schlingel", herrscht er den Plagegeist an. — „Fanny hat gesagt", so erklärt Fredy, „daß eine große, große Maus mit grünen Augen kommen wird, wenn ich weiter weine. Nun heul ich schon so lange, und die Maus kommt immer noch nicht."



Rätsel=Ecke

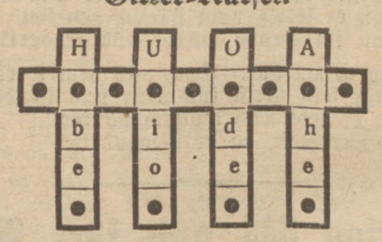


Rösselsprung.

	wig	e-	dend	bei-	
fend	dul-	so	e-	wig	wie
wie	mend	hof-	lig	und	end
so	und	nig	trau-	so	wa-
	ben	träu-	er-	e-	
	wie	ver-	fin-	gend	
		ge-	wig		
		nig	im-		
	mer	wie	gend	in-	
	e-	en	sa-	le	
spru-	so	nie	und	sie-	so
wig	herz	gend	frau-	ver-	see-
tief	delnd	frau-	bend	wie	ver-
	glau-	ach	nie	en-	

*

Gitter=Rätsel.



Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben zu setzen, daß jede der vier senkrechten Felderreihen ein Wort ergibt und die wagerechte Reihe das Einsammeln einer Frucht bezeichnet.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 259.

Rätsel: Okt — ave! Okt — ober.

*

Akrostichon=Rätsel:

Klage, Ewald, Zwein, Nadel, Mode, Ebingen, Irade, Stempel, Trichter, Elias, Reis, Flachs, Aehre, Esau, Leid, Laken, Tasche, Beil, Ostern, Mähre, Halm, Ilias, Malice, Magnat, Edom, Leiche.

= Kein Meister fällt vom Himmel.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.